

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60, Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 273.

Sonnabend, den 22. November 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.

Berlin, 20. November.

Aus dem Reichstag. Das ziemlich gut besetzte Haus erlebte nach der Ruhetags- und Verständigungsperiode eine recht ruhige, aber keineswegs uninteressante Sitzung. Zur Beratung stand der von der Kommission eingeführte § 10a, der die städtischen Oktrois auf Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl, Backwaaren, Fleisch und Fleischwaaren aufheben will. Von unserer Fraktion lag ein Erweiterungsantrag vor, der die Abgabefreiheit auch auf alle anderen landwirtschaftlichen Erzeugnisse erstreckt und das von der Kommission ausdrücklich ausgeschlossene Malz ebenfalls der Abgabefreiheit theilhaftig machen will. — Im Namen der Kommission beantragte Fischbeck, Stadtrat von Berlin, Annahme ihres Vorschlags, erklärte sich aber gegen den sozialdemokratischen Verbesserungsantrag. Graf Posadowsky wiederholte die schon in der Kommission abgegebene Erklärung, daß die verbündeten Regierungen den Paragraphen ablehnen, überließ aber die nähere Begründung dieser ablehnenden Haltung dem preussischen Minister v. Hammerstein, der nacheinander seine Jungjungenrede im Reichstage hielt; preussische Polizeiminister führten sich viel wohler im Haus der Landräthe, als im Reichstage. Herr v. Hammerstein führte ein ergötzliches Wappenspiel, betitelt: „Die preussische Regierung als Hüterin der Selbstverwaltung“ auf; er ist gegen den § 10a im Interesse der Finanzautonomie der Gemeinden; außerdem — im Interesse der armen Arbeiter, die, wenn die Oktrois abgehebt werden, mehr direkte Steuern entrichten müssen. Die alte zärrliche Vorliebe des „Staates der Sozialreform“ für indirekte Steuern! — Mit ein paar wohlgezielten Keulenschlägen zerrummerte Singer das Kartengebäude ministerieller Beweisführung und diente auch kräftig dem Abg. Gerold vom Centrum, der sich Anzuspungen der Sozialdemokratie wegen angeblich schlechter Befehung ihrer Bänke gestattet hatte. Im Uebrigen war Herr Gerold der richtigen Ansicht, daß die städtischen Oktrois eine Belastung sowohl der städtischen Kommunalen, als der ländlichen Produzenten bedeuten; aber als richtiger Lieberhändler verführte er der Regierung die Pille, indem er sich für Hin- und Herbewegung des Termins erklärte. — Die konservativen Kettich und Kaniß, der Reichsparteiler Kardorff, Herr Paasche von den Nationalliberalen usw. bekannten sich mit dem Munde zur Gemeinnützigkeit der Oktrois, verhielten sich aber hinter dem schönen Vorwand, daß die Aufhebung der Stadtoktrois — verfassungswidrig sei. Gotthein von der freisinnigen Vereinigung gab sich die Mühe, dem Herrn v. Hammerstein ein Privatkolleg über ein paar allerweltentartete Grundzüge der Nationalökonomie zu lesen, Genosse Dr. Südekum gab dem unglücklichen Rede Nachh. den Gedanken, rechnete aber auch gründlich mit dem konservativ-antidemokratischen Stadtverordneten-Klängel von Dresden und dem — Nürnberger Kommunalvorsitzenden ab, dessen Oberhaupt, der Eugenide Weckh-Koburg, leider nicht zur Stelle war. — Die Abstimmung war eine namentliche. Sie ergab Annahme des Kommissionsbeschlusses mit 145 Stimmen der Linken und des Centrum gegen 90 Stimmen der Nationalliberalen und der Rechten; vorher aber hatte das Centrum wohlweislich mit der Rechten einem Amendement Kardorff zur Annahme verholten, wonach § 10a erst am — 1. April 1910 in Kraft tritt. — Freitag Fortsetzung.

218. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf v. Posadowsky, Frhr. v. Hammerstein, v. Niedel.

Die zweite Berathung des Zolltarifgesetzes wird bei dem von der Kommission neu eingefügten § 10a fortgesetzt, der Bestimmungen über die Aufhebung der kommunalen Abgaben auf Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und andere Mühlenfabrikate, desgl. auf Backwaaren, Vieh, Fleisch, Fleischwaaren und Fett enthält.

Die Sozialdemokraten beantragen Ausdehnung dieser Bestimmungen auch auf sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse und Streichung der in der Vorlage enthaltenen Beschränkung, daß diese Bestimmungen auf das zur Bierbereitung bestimmte Malz keine Anwendung finden.

Fischbeck (Sp.): Da man jetzt daran geht, auf Getreide, Vieh und Fleisch zc. ganz außerordentlich erhöhte Zölle zu legen, ist die Aufhebung der hohen indirekten Steuern, die viele städtische Kommunen auf die nothwendigsten Lebensmittel legen, um so gerechtfertigter. In Breslau beträgt die Belastung, die aus dem Oktroi entsteht, 4 Mk. pro Kopf, in Frankfurt 3.50 Mk., in Posen 4.70 Mk., in Wiesbaden 3.20 Mk. usw. Ein Gießener Universitätsprofessor konstatiert, daß die Aufhebung der städtischen Oktrois sofort eine Verbilligung der betreffenden Waaren herbeiführt, habe, wo immer sie erfolgt sei. Die Behauptung, daß die Aufhebung des städtischen Oktrois über- all eine unerträgliche Erhöhung der direkten Kommunalsteuern herbeiführen werde, hat sich in der Praxis nirgends bestätigt. Es ist bezeichnend, daß derartige Befürchtungen ganz besonders in Dresden geäußert werden, wo die antisemitisch-konservativen Herren von Hartwich am Ruder sind, die die Einführung eines gerechteren Steuersystems stets mit allen Mitteln bekämpft haben. (Sehr richtig!)

links.) Wenn Süddeutschland und speziell Bayern durch diesen Paragraphen zu einer Reform der Kommunalsteuer- gesetzgebung gezwungen werden sollten, so wäre das nur zu begrüßen. (Sehr wahr! links.) Den zweiten Absatz, der für die Malzabgaben eine Ausnahme schafft, haben wir beantragt, um unserem Gesamtantrag keine unüberwindlichen Schwierigkeiten zu bereiten. Den Antrag Abrecht auf Erreichung dieses Absatzes bitten wir abzulehnen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die verbündeten Regierungen sind nach wie vor der schon in der Kommission geäußerten Ansicht, daß es sich bei diesem Paragraphen um eine Verfassungsänderung handelt, die bei dieser Gelegenheit vorzunehmen wir für sehr bedenklich halten. Zu den verfassungsrechtlichen treten materielle Bedenken. Durch die Aufhebung des Oktrois würden viele bisher geschützte Gemeindehaushalte in Unordnung gerathen. Ein Regierungsvertreter wird die materiellen Bedenken noch näher darlegen.

Preussischer Minister des Innern Frhr. v. Hammerstein: Im Namen der Regierungen von Preußen, Bayern, Baden, Sachsen, Württemberg, Hessen, der thüringischen Staaten und Elsaß-Lothringens muß ich Sie auf die schweren Bedenken aufmerksam machen, die dem Kommissionsbeschluss entgegenstehen. Schlacht- und Mahlsteuern werden noch in 1392 Gemeinden erhoben; die Gebühren haben im letzten Jahre die immerhin beträchtliche Summe von 15 Millionen Markt betragen. Der Kommissionsantrag wird nach Ansicht der Regierungen die Finanzlage der beteiligten Kommunen nicht nur gefährden, sondern geradezu zerstören. Gerade der jetzige Moment allgemeiner wirtschaftlicher Depression ist der allerungeeignetste für die Aufhebung des Oktrois. Der Antrag bedeutet ferner einen schweren Eingriff in die Selbstverwaltung; man will den Gemeinden vorschreiben, wie sie ihre eigenen Finanzen ordnen sollen. Der von der Linken vertretene Standpunkt, daß stets die direkte der indirekten Besteuerung vorzuziehen ist, mag theoretisch richtig sein, ist aber in der Praxis nicht immer durchzuführen. Wenn ein Steuerzahler durch Aufhebung des Oktrois 8 Mk. pro Jahr spart, dagegen 2 Mk. oder 1.60 Mk. direkte Steuer zahlt, so wird er die Ersparnis nicht merken, die direkte Mehrausgabe aber unangenehm empfinden. Die Verbrauchssteuer kommt keineswegs rein in der Preisdifferenz zwischen Städten mit und solchen ohne Oktroi zum Ausdruck. Beweis dafür ist, daß die Preise in Spandau und Teltow, wo keine Verbrauchssteuern erhoben werden, höher sind als in Potsdam, das Oktroi erhebt. Ebenso steht es mit den Preisen in den oktroiösen Städten Mannheim, Chemnitz und Plauen, die höher sind als die Preise in Worms bezw. Dresden, wo Oktroi erhoben werden. Nach meiner Meinung wird der Antrag, namentlich wenn auch Wild und Geflügel abgabefrei bleiben sollen, die Wohlhabenderen auf Kosten der Armen begünstigen. — Ich möchte noch weiter darauf hinweisen, daß fast in allen Städten, wo Lebensmitteloktrois erhoben werden, die Einkommen bis zu 900 Mark von Kommunalabgaben frei sind. Das würde in dem Augenblick wegfallen, wo der Paragraph Annahme findet. Keine Gemeinde hat daran gedacht, bei der angeblichen Fleischnoth die angeblich zu hohen Schlachtgebühren zu beseitigen; die Stadtvertretungen, auch die freisinnige in Berlin, haben sich damit begnügt, Erleichterungen für die Fleischführung zu verlangen (Zuruf links.) Die Aufwendungen der Städte für das Gemeinwohl und speziell für die arbeitenden Klassen waren nur möglich im Rahmen einer geordneten Finanzverwaltung. Wenn Sie nun in diese eingreifen, dann schädigen Sie dadurch in erster Linie gerade die Arbeiter. Aus allen diesen Gründen bitte ich Sie um Ablehnung des Kommissionsantrages.

Kettich (K.) erklärt im Namen der Mehrheit der Konservativen, der Tendenz des Kommissionsantrages zuzustimmen, aber ihn als verfassungswidrig ablehnen zu müssen.

Preussischer Minister Freiherr von Hammerstein berichtigt seine vorigen Ausführungen dahin, daß es sich in Berlin nicht um eine Schlachtsteuer, aber um hohe Schlachtthofgebühren handle. Ferner verweist er auf die Ablehnung der Aufhebung der Schlachtsteuer durch den Stragburger Gemeinderath.

Gerold (Z.): Wir stimmen für Getreidezölle aus Rücksicht auf die Landwirtschaft, nicht um der Regierung neue Einnahmen zu schaffen. Die städtischen Oktrois bedeuten eine doppelte Belastung und damit eine Vertheuerung der Lebensmittel nach zwei Seiten hin. Um diese zu verhindern, haben wir für diesen Paragraphen gestimmt. Was die Getreidezölle den Bauern einbringen, wird ihnen durch die städtischen Oktrois wieder genommen. (Sehr richtig! im Centrum.) Daß die Städte auch ohne Oktrois auskommen können, wird schon dadurch bewiesen, daß es in vielen Gegenden keine städtischen Oktrois giebt. (Sehr richtig!) Um der Regierung die Zustimmung zu dem Paragraphen zu erleichtern, werden wir uns einer weiteren Hinausschiebung des Termins seines Inkrafttretens nicht widersetzen. Sehr gefreut hat mich die energische Betonung der Selbstverwaltungsrechte durch den Herrn Minister. Möge er auch sonst die Konsequenzen daraus ziehen! (Beifall im Centrum und links.) Falls der Paragraph eine Verfassungsänderung herbeiführt, so steht einer solchen ja nichts im Wege, wofür nicht vierzehn Mitglieder des Bundesraths widersprechen. Daß die Sozialdemokraten für den Kommissionsantrag sind, freut mich; ich sehe aber mit Bedauern ihre Bänke schwach besetzt. (Unruhe bei den Soz. Rufe: Sehr gut! Bravo im Centrum.)

Singer (So.): Meine Freunde werden dem Kommissionsbeschluss zustimmen. — Herr Gerold hätte seine Befürchtungen in Bezug auf die Sozialdemokratie lieber bis zur dritten Lesung aussparen sollen. Wir werden dann ja sehen, welche Partei bei der entgeltlichen Abstimmung stärker befehigt sein wird, die Sozialdemokratie oder das Centrum. (Sehr gut! b. d. Soziald.) Im übrigen freue ich mich, daß das Centrum wenigstens in dieser Lesung noch denselben Standpunkt einnimmt wie wir. Herr von Hammerstein hat mit seiner Rede nur bewiesen, daß er ein begeisterter Anhänger der indirekten Steuern ist. Das wußten wir auch schon vorher. Graf Posadowsky hat neben den materiellen Gründen auch die Verfassungsfrage aufgerollt. Mit diesem Motiv operirt die Regierung jedesmal, wenn sie sich gegen einen Antrag erklärt. Wenn die bayerischen Städte die Oktrois angeblich nicht entbehren können, so liegt das an der schlechten Einkommensteuer- gesetzgebung in Bayern. Die Doppelbesteuerung der wichtigsten Lebensmittel ist etwas unerhört. Den 1392 Gemeinden, die Herr v. Hammerstein nannte und die eine Mahl- und Schlachtsteuer haben, stehen 30—40000 Gemeinden ohne eine solche Steuer gegenüber. Wenn 15 600 000 Mk., ganz abgesehen von der Vertheuerung der Lebensmittel durch die agrarischen Zölle, von den Kommunen in einer Weise aufgebracht werden, die die Masse des Volkes erheblich bedrückt, so muß das Malz genug sein, diese ungerechten Abgaben zu beseitigen. Der Minister jagte, die Aufhebung der indirekten Steuern würde die Finanzen vieler Städte geradezu zerstören. Damit hat der Minister sich zu einer Steuertheorie bekannt, die ich heute im Deutschen Reichstag kaum noch für möglich hielt. Diese Theorie führt uns in das vergangene Jahrhundert zurück und von dem, der solche Theorien entwickelt, kann man nicht behaupten, daß er auch nur einigermaßen der Entwicklung der Volkswirtschaft gefolgt wäre. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Auch die Behauptung, daß die Oktrois keinen Einfluss auf die Preise der Lebensmittel haben, ist nicht richtig. Die Preise würden ohne die städtischen Oktrois eben niedriger sein. Der Minister hat weiter mit Recht darauf hingewiesen, daß eine Arbeiterfamilie 50 pCt. für die Ernährung ausgeben müsse. Das hätte sich die Regierung bei Einbringung des ständischen Zolltarifs jagen müssen. Herr von Hammerstein bekämpfte die Oktrois auch im Interesse der Selbstverwaltung. Die preussische Regierung als Hüterin der Selbstverwaltung, das ist wirklich neu (Sehr richtig! b. d. Soz.) und schlägt allen Thatsachen so ins Gesicht, daß man sich wirklich wundern muß, daß ein preussischer Minister so etwas sagt. Daß eine Arbeiterfamilie an Oktroi mehr zu bezahlen hat, als bei Erhebung der untersten Steuerstufen an direkten Steuern, könnte sich der Minister doch an seinen fünf Fingern abzählen. In Potsdam beträgt die Summe, die an Oktrois gezahlt wird, bei einer Arbeiterfamilie von fünf Köpfen 32 Mk., in Posen 27 Mk., in Breslau 29 Mk. und in Aachen gar 33 Mk. Herr von Hammerstein vertheidigt auf der einen Seite die städtischen Oktrois, auf der anderen Seite erklärt er es für wünschenswerth, ein Mittel zu finden, um dem armen Mann zu helfen. Das sagt ein Minister, der den Zolltarif mit eingebracht hat, dessen Absicht im wesentlichen darauf hinausläuft, den armen Mann zu belasten. Das Mittel, monach der Herr Minister sucht, ist längst entdeckt: Sie brauchen nur eine Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftsteuer mit kräftiger Progression nach oben einzuführen, dann haben Sie das Mittel, um den armen Mann zu entlasten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Mit schönen Reden, die mit den Thatsachen nicht übereinstimmen, kann uns der Herr Minister nichts weis machen. (Zustimmung bei den Soz.) Die Beseitigung des städtischen Oktrois hat eine große soziale Bedeutung. Nun wird eingeworfen, wir wollten etwas beseitigen, ohne für Ersatz zu sorgen. Das ist nicht die Aufgabe des Reichstages. Die Städte müssen dann eben den Weg der direkten Besteuerung beschreiten. Die 15 Millionen, die jetzt die Oktrois einbringen, müßten auf einem vernünftigerem Weg aufgebracht werden. Gerade die städtischen Oktrois tragen zur Vertheuerung der Lebensmittel und der Verschlechterung der Ernährung des Volkes bei. Ihre Aufhebung kann höchstens kapitalistische Interessen schädigen, insofern die besitzenden Klassen mehr durch direkte Steuern belastet werden müssen. Was wäre das aber für ein Unglück! Der Vorwand, daß dann die Reichen wegziehen würden, fällt bei einem Reichsgesetz fort. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn es nach Herrn von Hammerstein ginge, dann müßten eigentlich die Städte, die heute die Oktrois abgeschafft haben, sie schleunigst wieder einführen. Wir in Berlin erheben keine Schlachtsteuern, sondern nur eine Schlachtthofgebühr. Die Behauptung, daß diese Gebühr die Bevölkerung in derselben Weise belaste wie die städtischen Oktrois, ist nicht zutreffend. Wenn wir bei Gelegenheit des Zolltarifs, dessen Scheitern wir auf das lebhafteste wünschen, wenigstens durch Zwang auf die Regierung die Oktrois aufheben können, so würde das ein Vortheil sein, zu dem wir gern die Hand bieten würden. (Beifall bei den Soz.)

Bayerischer Ministerialdirektor v. Geiger (auf der Tribüne schwer verständlich) polemisiert gegen Singer, der den dem Bayerischen Landtag vorgelegten Steuerreformplan ganz außer Acht gelassen habe. Die Aufhebung der Oktrois werde eine Steigerung der direkten Steuern in München um 11 Proz., in Nürnberg um 20 Proz., in Würzburg um 40 Proz., in Straubing um 60 Proz. herbeiführen. Die von sozialdemokratischer Seite beantragte Aufhebung der Malzabgaben würde eine noch größere Steigerung im Gefolge haben.

Staatspräsident Bülling theilt mit, daß ein Antrag

Singer auf namentliche Abstimmung über den § 10a eingelaufen sei.

Paasche (M.): Ohne Frage wirken die städtischen Ökono...

v. Kardorff (M.): Meine Partei ist schon in den 60er Jahren für die Aufhebung der Wahl- und Schlachtsteuer eingetreten.

Gathein (Wg.): Wer theoretisch gegen das Ökono ist, muß auch in der Praxis für seine Aufhebung eintreten.

Das Amendement v. Kardorff, wonach die Bestimmungen des § 10a erst vom 1. April 1910 ab gelten sollen, wird angenommen.

Die Abstimmung über den § 19a selbst ist eine namentliche; er wird mit dem Amendement v. Kardorff mit 15 gegen 30 Stimmen angenommen.

Hiernach wird die Weiterberatung auf Freitag 12 Uhr vertagt.

Schluß 5 1/2 Uhr.

Politische Standpunkte.

Deutschland.

In der Frage der Zollpolitischen Verständigung zwischen Regierung und Mehrheitsparteien steht man...

Dem Reichstage ging eine Interpellation der Abgg. Albrecht (SD) und Gen. p. worin gefragt wird...

Das Amendement v. Kardorff, wonach die Bestimmungen des § 10a erst vom 1. April 1910 ab gelten sollen, wird angenommen.

Die Abstimmung über den § 19a selbst ist eine namentliche; er wird mit dem Amendement v. Kardorff mit 15 gegen 30 Stimmen angenommen.

Hiernach wird die Weiterberatung auf Freitag 12 Uhr vertagt.

Schluß 5 1/2 Uhr.

dann öfter in ungehöriger und ungefehrlicher Weise behandelt werden; zweitens, ob der Reichskanzler beabsichtige, in Bälde dem Reichstage den Entwurf eines Gesetzes über den Strafvollzug vorzulegen.

Bedingungsweiser Geschäftsordnungsbruch. Am Sonntag erklärte in einer öffentlichen Versammlung in Göttingen der Abgeordnete Prof. Paasche, daß sich die nationalliberale Partei auf weitere Änderungen der Geschäftsordnung des Reichstags nicht einlassen würde...

Der anfangs recht räthselhafte Mord auf der „Loreley“ hat nunmehr seine völlige Aufklärung gefunden. Die That wurde nicht von einem Griechen, sondern von einem Manne der Besatzung verübt.

Kleine politische Nachrichten. In einer stark besuchten Vertrauensmänner-Versammlung wurde für den 19. hannoverschen Reichstagswahlkreis, welcher das Gebiet Lehe-Geestemünde-Ditterndorf-Freiburg a. G.-Jork umschließt, der Lehrer L. Alpers zu Gumburg als Kandidat der Deutsch-hannoverschen Partei (Welfen) wieder aufgestellt.

Die zwanzigjährige Militärdienstzeit wird vermuthlich bereits für die im Oktober 1904 eintretenden Rekruten zur Anwendung kommen.

Das Verbandskomitee der Bergarbeiter in St. Etienne hat Ballot-Beaupre zum Schiedsrichter gewählt und befohlen, die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn der Schiedsspruch gefällt ist.

Belgien.

Die Anklage gegen den Spitzelattentäter Rubino lautet, wie aus Brüssel gemeldet wird, erstens auf ein Attentat gegen den König und zweitens auf Mordversuch gegen die zum Hof gehörigen Personen, die sich in dem von seiner Kugel getroffenen Wagen befanden.

Afrika.

Das Kriegerecht in Südafrika ist mit dem Inkrafttreten der Friedensverordnungen nunmehr aufgehoben worden. Das neue Gesetz gestattet die Einwanderung nicht ganz geheimer Elemente unter gewissen Einschränkungen und setzt eine Verordnung fest, wonach Erlaubnißscheine eingeholt werden müssen.

Rüben und Nachbargebiete.

Freitag, den 21. November.

Die Lohabewegung der Maurer verurteilt einen sogenannten „Unparteiischen“ arge Kopfschmerz, deshalb macht er seinem bedrängten Herzen in einem Eingekleidet in dem Lübecker Stadt- und Landbote Luft.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Hamburg wurden in der Nacht zum Vuytag nicht weniger als 99 obdachlose Personen in Schutzhaft genommen.

Die Anklage gegen den Spitzelattentäter Rubino lautet, wie aus Brüssel gemeldet wird, erstens auf ein Attentat gegen den König und zweitens auf Mordversuch gegen die zum Hof gehörigen Personen, die sich in dem von seiner Kugel getroffenen Wagen befanden.

Afrika.

Das Kriegerecht in Südafrika ist mit dem Inkrafttreten der Friedensverordnungen nunmehr aufgehoben worden.

Rüben und Nachbargebiete.

Freitag, den 21. November.

Die Lohabewegung der Maurer verurteilt einen sogenannten „Unparteiischen“ arge Kopfschmerz, deshalb macht er seinem bedrängten Herzen in einem Eingekleidet in dem Lübecker Stadt- und Landbote Luft.

geringen Leserkreis des Heise'schen Organs ausposaunt hätte. Doch, wenn die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit! Dieser Satz trifft nicht nur zu auf den vorstehend erörterten Theil des Eingekleidet, sondern auf den ganzen Inhalt desselben.

Ein Großfeuer von gewaltigen Dimensionen kam gestern Abend 8 Uhr 20 Min. auf dem Lagerplatz der Produkthandlung von S. Meyer u. Co. an der Catharinenstraße auf bisher unaufgeklärte Weise zum Ausbruch.

Der helle, weithin sichtbare Feuerstein hatte natürlich eine große Menschenmenge aus allen Stadttheilen herangezogen, die das Feuer, soweit es bei der Abperlung möglich war, umzingelten.

Arbeitslosigkeit und Sonntagsarbeit. An den letzten Sonntagen haben sowohl in der Sägemühle von Sager u. Klüßmann als auch bei Gossmann u. Fürgens die Arbeiter bis nachmittags arbeiten müssen.

Arbeitslosigkeit und Sonntagsarbeit. An den letzten Sonntagen haben sowohl in der Sägemühle von Sager u. Klüßmann als auch bei Gossmann u. Fürgens die Arbeiter bis nachmittags arbeiten müssen.

Arbeitslosigkeit und Sonntagsarbeit. An den letzten Sonntagen haben sowohl in der Sägemühle von Sager u. Klüßmann als auch bei Gossmann u. Fürgens die Arbeiter bis nachmittags arbeiten müssen.

Arbeitslosigkeit und Sonntagsarbeit. An den letzten Sonntagen haben sowohl in der Sägemühle von Sager u. Klüßmann als auch bei Gossmann u. Fürgens die Arbeiter bis nachmittags arbeiten müssen.

Arbeitslosigkeit und Sonntagsarbeit. An den letzten Sonntagen haben sowohl in der Sägemühle von Sager u. Klüßmann als auch bei Gossmann u. Fürgens die Arbeiter bis nachmittags arbeiten müssen.

Arbeitslosigkeit und Sonntagsarbeit. An den letzten Sonntagen haben sowohl in der Sägemühle von Sager u. Klüßmann als auch bei Gossmann u. Fürgens die Arbeiter bis nachmittags arbeiten müssen.

Die Geburt eines kräftigen Jungen zeigen hoch-
erfreut an
H. Zickoff u. Frau.
Brennerei, den 16. Nov. 1902.

Berspätet. Gratulieren zur Geburt des Sohnes
anheres Schwagers Bidoff
Stegemann und Familie.

Zu vermieten ein Parterre-Logis
Augustenstraße 27.

Gesucht ein Arbeiter für einige Stunden
des Tages
Alfstraße 29.

Zum 1. Januar 1 kleine Wohnung
an einzelne Leute oder eine alleinstehende Frau
zu vermieten
Arminstraße 11 b.

Sofort ein Mädchen, welches Ostern kon-
firmiert wird, außer der Schulzeit
Frau **W. Mall**, Schmiedestr. 6.

Sofort oder Oftern ein Lehrling.
M. Pock, Schmiedestr., Kahlhorststraße 8.

Zu kaufen gesucht ein altes Reol
Angeb. u. F. J. 72 an die Exped. d. Bl.

Für Sammler und Bakwichte: letzter Jahr-
gang des „Wahren Jakob“, „Südd. Postillon“
und „Die Neue Welt“ billig zu verkaufen
Gundestraße 58, 1.

Ein schöner Jagdinger zu verk.
Lauerhofstraße 16.

Zu verk. Lanterch. Winterüberzieher
passend für einen jungen Mann von 15 bis 17
Jahren
Kahlhorststr. 10 c.

Empfehle allen Freunden, Bekannten und
Gönnern mein Friseur- und Haar-
schneide-Geschäft. Saubere zuvorkommende
Bedienung. Preise: Haarschneiden 30 Pfg.,
Kastren 10 Pfg., Kinder-Haarschneiden 20 Pfg.
Hochachtungsvoll **Wilhelm Wigger**
Nebenhofstraße 4-6

Feinste diesjährige
Pflaumen

empfehlen
C. Johst, Bülowstraße 8.

Gelbe und
grüne Erbsen

hochfein
empfehlen
C. Johst, Bülowstraße 8.

Gegen spröde Hände
Glycerin, Lanolin,
Vaseline, Gold-Cream,
Lanolin-Cream.

Ferd. Kayser, Breitestraße 81.

H. Schreiber

Zahntechniker,
Wahmstraße 8, 1. Etage.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

— Prima dicke Rippen zum Füllen —
Kanchstücke 80 Pfg., ger. Naden 85 Pfg., Kaffeler
Rippespeer 90 Pfg., gefochte Mettwurst 70 Pfg.,
Leberwurst und geräucherte Leberwurst 70 Pfg.,
Braunschweiger 50 Pfg., Preßwurst 60 Pfg.,
frisches Kopffleisch 30 Pfg., Brodwurst St. 10 Pfg.,
Jeden Sonnabend 5 Uhr:

— Warme Knackwurst. —
M. Labrtz, Röttcherstr. Fernspr. 1291.

ff. Kopffleisch

Leberwurst Stck. 10 Pfg.

Brodwurst Stck. 10 Pfg.

sowie jeden Sonnabend:
Warme Knackwurst

empfehlen
Heinr. Viereck, Süßstraße 96

Schweinefleisch Pfd. 65 Pfg.

Rindfleisch „ 50 „

Karbonade „ 75 „

mageren Speck „ 80 „

Hammelfleisch „ 60 „

Kalbfleisch „ 40 „

W. Strohheldt,

Glockengießerstraße 73
Marktballenstand Nr. 13 und 14.

Prima
junges Fleisch

sowie jeden Sonnabend
frisch gefochtes Kollfleisch
empfehlen
Hermann Dose
Gundestraße
und Marktballenstand Nr. 1.
Fernsprecher 975.

Möbel ganze Einrichtungen. **Kredit** für Jedermann! **Damen- und Herren-Konfektion**

Höchste Coulanz. Grösste Vorteil. für den Einkauf auf Kredit bietet

S. Sachs Lübeck. 41 Hüxstrasse 41. Parterre u. 1. Etage.

Billige Preise! Grösse Auswahl! Allerleichteste Zahlungsbedingungen!

F. Meyer's Schuhwaren-Verkaufshaus

Hüxstrasse 118. empfiehlt solides, dauerhaftes Herren-, Damen-, und Kinder-Fußzeug zu bekannt billigen Preisen.

Mache besonders auf meine kräftigen Knaben-Schnürstiefel (das haltbarste was hier am Ort geführt wird) aufmerksam.

Gebe auf 1 Mark 5 Rabattmarken oder 5 pCt. Baarzahlung.

Bruchleidenden empfehle die von Tausenden mit Vorliebe getragenen, solid und dauerhaft gearbeiteten

Gürtelbruchbänder ohne Federn.

Zeit-, Nabel-, Vorfallobanden, Sündenorien und Dianagürtel (Monats-Verband). Für jeden Fruchtschaden Ertraanfertiigung, deshalb jeder Versuch befriedigend kein Druck wie bei Federbändern. Mein Vertreter Herr **Hamburger** zeigt Muster vor und nimmt Festellungen entgegen in Lübeck am 25. November 1902, Vormittags 8 bis 7 Uhr Nachmittags, **Spethmann's Hofe**.

Württembergische Bruch-Bandagen- und Leibbinden-Fabrik
Leopold Wertheimer, Stuttgart, Johannesstraße 40.

Engelsgrube 53 **H. Mohr** Schwönekenquerstr. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft

empfehlen sein
großes Lager in Mobilien, einfach und elegant.

Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauf auf Wunsch auch auf Teilzahlung. — Aufsicht gerne gestattet.

Die **Arbeits-Garderoben**

von **Bahr & Umlandt**

31 Breitestraße 31 sind anerkannt billig und gut.

Wir unterhalten jetzt auch großes Lager in **Facon-Hosen**

unten weit geschnitten, als weiß Leder, braun Leder, bian Pilot, gestreift Leder.

Diese Hosen haben sich in letzter Zeit sehr eingebürgert und finden Sie bei uns die richtigen Qualitäten.

Zur Schlachtzeit empfehle

jämmtliche Gewürze

ganz und gemahlen, feines und grobes Salz, getr. Rinderdärme

in hochfeiner Qualität
H. Wilde, Heinrichstr. 18.

Pfeffernüsse

weiß und braun, sowie braune Kuchen aus der Genossenschafts-Bäckerei

empfehlen
H. Wilde, Heinrichstr. 18.

Schwedisches Brennholz

empfehlen billigst
Th. Kruse,
Fernsprecher 1289. Untertrabe 60.

Petroleumheizöfen

von 10 Mk. an, Zeishe Dauerbrandöfen

von 10,50 Mk. an

empfehlen in großer Auswahl

Carl Buchholtz

Jadenburger Allee 10b.

Ia. Magdeb. Sauerkohl

2 Pfund 15 Pfg.

Ia. Pflaumenmus Pfd. 20

Neue grüne und gelbe Erbsen

Pfund 15 Pfg.

Neue weiße Bohnen

Pfund 15 Pfg.

Carl Schmachtel

Adlerstraße 41b, Ecke Glorinsstraße.

heute wieder per Zufall ein

3 jähr. geschlachtet, wovon wir das Fleisch bestens empfehlen.
Füllen
Frau S. Becker u. Ernst Wulff
Fischergrube 23. Dankwartstr. 34.

Winter-Unterzeuge.

Flanell-Hemden und Hosen
3 50, 3 90, 4 50, 5 00, 5 50, 6 00.

Normal-Hemden für Herren
80 Pfg., 1 00, 1 40, 1 80, 2 50, 3 00—4 50.

Normal-Hemden für Damen
48, 60, 85 Pfg., 1 00, 1 20, 1 50—2 95.

Jagdwesten für Herren
1 60, 2 00, 2 60, 3 00, 3 60, 4 00—9 75.

Gaschen-Jacken mit u. ohne Futter
4 00, 4 50, 5 00, 5 50—6 90.

Damen-Westen und Kragen
1 00, 1 35, 1 60, 2 00, 2 70—3 50.

Winter-Garderoben.

Loden-Joppen mit Futter
4 50, 5 00, 7 50, 9 00, 11 00—15 00

Loden-Joppen für Knaben
2 60, 3 30, 3 60, 3 90, 4 20—6 90.

1 Posten Herren-Paletots
8 60, 12 00, 15 00, 19 00, 21 00—35 00.

Knaben-Paletots
in allen Größen und Facons.

Wollene Schlafdecken
2 25, 2 60, 3 00, 3 80, 4 50—10 00.

Bahr & Umlandt

31 Breitestraße 31.

Große Größengröße 23. Verkauf in Gebinden u. Flaschen; und in vielen einschlägigen Geschäften.

Größen und Größenmengen Vorzugspreise.



J. C. Wessal

Edle Harzer Kanarien

mit schönen Hohl- und Klingenrollen, Amore und weichen Fäden gebe

ab von 6 bis 20 Mk. und höher. Auch Wald- vögel, Dompfaffen, Finken, Reißige, Stieglitze etc.

W. Sien

6 Augustenstraße 6 Lübeck

Wilh. Bartelt

25 Breitestraße 25 gegenüber der Bederggrube.

Extra billiges Angebot.

Paletots und Lodenjoppen

jetzt kolossal billig.

Hauskleider

schon für 1 75, 1 80, 2 10 und so weiter.

Hochf. Kleider schon für 4 50 Mk.

Beachten Sie bitte mein Schaufenster.

Heute Eröffnung meiner Weihnachts-Ausstellung

Breitestr. 33. Riesen-Bazar. Breitestr. 33.

Inh.: Pietro Cagna.
Billigste und vortheilhafteste Einkaufsquelle für Vereine, Wiederverkäufer und Hausierer.

**Deutscher
Metallarbeiterverband**
(Zahlstelle Lübeck)

**Mitglieder-
Versammlung**
am Sonntag den 22. Novbr.

Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:

1. Kartellbericht.
2. Innere Angelegenheit (Geschäftsführer-Kommission)
3. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet
Die Ortsverwaltung.
NB. Die Kollegen werden ersucht, ihre Kinder, von über 9 Jahre alt, an dem Gesangsunterricht zur Weihnachtsfeier teilnehmen zu lassen. Die 1. Gesangsstunde findet Dienstag den 25. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, im Vereinshaus, Johannisstr. 52, statt. Um recht zahlreiche Beteiligung bittet
Das Comité.

**Verband der
Hafenarbeiter**
und verwandl. Berufsgeg. Deutschl.

**Gemeinschaftliche
Mitglieder-
Versammlung**
am Sonntag den 22. Novbr.

Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:

1. Die Belegung der Börse nach der Wahlhelfer-Liste.
 2. Innere Verbandsangelegenheiten.
- Zahlreiche Beteiligung ist notwendig.
Der Generalbevollmächtigte.
Kontrollkarten sind vorzulegen.

**Verband d. Fabrik-, Land-, Hülfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.**
(Zahlstelle Lübeck)

Unterhaltungs-Abend

mit
theatralischer Aufführung
am Donnerstag den 27. November
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Eintritt 20 Pf., Kinder die Hälfte.
Spendensammlung 7 1/2 Uhr. Anfang präzis 8 1/2 Uhr.
NB. Kinder unter 6 Jahren haben keinen Zutritt.
Das Comité.
Karten sind zu haben im Vereinshaus, S. Seele, Lederstr. 3 und E. Wittjost, Hagenstr. 18.

Auspielen
auf einem Ziehbillard

von
**fetten Gänsen, Karpfen
und Rauchfleisch**
am Sonntag den 23. November.
Einsatz 50 Pf.
Hierauf lobet freundschaftlich ein
J. Stapelfeldt, Untertrave 68.

**Einladung zum
=BALL=
der Fuhrleute Lübecks**
heute Freitag den 21. November
im Saal des Herrn Borgwardt
— Central-Hallen. —
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 1 Mark.
Der Vorstand.

Wein

direkt importiert
von

Malaga Carl Pohlmann Hamburg
Original-Weine, absolute Naturreinheit garantiert.

**Verkaufsstellen: Holstenstrasse 27 und
Mühlenbrücke 4 a.**

Rother Tischwein Bordeaux. Marke St. Julien
1/1 Fl. 65 Pf.
Spec.-Marke Rioja Acobado
1/1 Fl. 75 Pf., 1/2 Fl. 40 Pf.
ff. Dessertwein, hochfeiner Samos 1/1 Fl. 80 Pf.
Alter Portwein 1/1 Fl. 90 Pf., 1/2 Fl. 50 Pf.
Aeltere Jahrgänge obigen Preisen
entsprechend billiger.

Karl Voss

Holstenstrasse 27. Fernspr. 212.
Filiale: Mühlenbrücke 4 a.

Bei 10 Fl., auch im Sortiment, 5 Pf. billiger.

Bett-Inletts
garantirt federdicht,
Mtr. 40 Pf., 50 Pf., 75 Pf., 90 Pf. bis
3,00 Mtr.

Bettfedern
prima feinstreife Qualitäten,
Pfund 40 Pf., 50 Pf., 75 Pf., 95 Pf.
bis 3,50 Mtr.

Daunen und 1/2 Daunen
Pfund 1,50, 2,20 bis 7,00 Mtr.

Unterzeuge
Normal-Hemden von 90 Pf. an.
Normal-Hosen von 75 Pf. an.
Flanell-Hemden von 3,00 Mtr. an.
Jagdwesten von 1,50 Mtr. an.
Blau wollene Unterjacken
in allen Preislagen.

Arbeits-Garderoben
in größter Auswahl
empfiehlt — für jeden Beruf —

Harry Dahm

Königstr. 91. Magazin für **Ede Bahmstr.**
Bettfedern, Daunen und fertige Betten.

**Nicht Kneipp Bild, Nicht Plombe garantiren die
Güte einer Waare**

Prüfet und Urtheilet
dann wird die Ueberzeugung aller sein
Unübertrefflich

Kaiser's Malzkaffee
mit Kaffeegeschmack, das Pfund
nur **25 Pfg.**

Kaiser's Kaffee-Geschäft
Größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands
im direkten Verkehr mit den Consumenten
Verkaufsfilialen

Lübeck, Breitestr. 46, Holstenstr. 6.

Club Fidelitas.
Gesellschafts-Abend
am Sonntag den 23. November d. J. 8.)
im Concordia-Garten (F. Frahm).
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Um 7 1/2, 9 und 11 Uhr Quadrille à la cour.
Freunden-Einführung gestattet.
Der Vorstand.

**Verband der Fabrik-, Land-, Hülfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**
(Zahlstelle Schlutup)

**Einladung zum
Stiftungs-Fest**

mit
Ball und komischen Vorträgen
am Sonntag den 23. Novbr.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree für Herren 60 Pfg.,
eine Dame frei
Eingeladene Dame 20 Pfg.
Die umliegenden Zahlstellen werden hiermit
eingeladen.
Das Comité

**Circus Variété
Reuterkrug.**

Größtes, ältestes und vornehmstes
Variété am Plage.

Einen glänzenden Sieg
erntete der
**neue
V. Spielplan.**
10 wirkliche Attraktionen.
Anfang 8 Uhr. Kassensöffn. 7 Uhr

Colosseum.

Sonntag den 23. November:
Einmaliger Volkstümlicher Abend.
Spezialitäten - Vorstellung
u. Konzert

Eine außerordentliche Künstler-Schaar.
Großes interessantes Programm.
Billetts im Vorverkauf bei Drefalt u.
Schmidt.
Saalplatz 30 Pfg. — Sperrplatz 60 Pfg.
Kinder frei. **W. Dassler.**

Apollo-Theater.

Heinr Kalnberg's vornehme
Variété-Bühne im Fünfhausen.

Heute

Sonntag — Wiedereröffnung
Gala-Première
Die neue Jubel-Serie.
Eine ganz neue Richtung.
Das Variété der Zukunft
Selbst sehen!!

Selbst urtheilen!!
Beginn 8 Uhr
Kleine volkstümliche Preise.
Im Vorverkauf bei Drefalt — Leh-
mann — Jörss — Schmidt,
40 Pfg. — 60 Pfg. — 80 Pfg.

Stadt-Theater.

Sonntag den 22. November, Abends 7 1/2 Uhr.
Schiller u. Volks-Vorstellung bei ermäß. Preisen.
Wilhelm Tell.
Schauspiel in 5 Akten von Schiller.
Sonntag Nachm. keine Vorstellung.
Abends 7 1/2 Uhr.
Gastspiel Charlotte Schloss vom Stadt-
Theater in Hamburg; Margarethe.
Montag: Tamhüser.
Dienstag: Alt-Heidelberg.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen Theil der Zeitung: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für den russischen Theil: Johannes Steiffing. — Verleger: Theodor Schwartze. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Geschäftsstelle in Lübeck

Polizeistaatsstreich.

Seit Jahr und Tag häufen sich im Deutschen Reich die Klagen über polizeiliche Miß- und Ueberschritte gegen die Freiheit und Rechte der Staatsbürger. Eistörungen, Verhaftungen, selbst Fesselungen und brutale Mißhandlung Unschuldiger, resp. wegen Bagatellen, gehören nicht zu den Seltenheiten. Die „Sicherheitsorgane“, die zu Sicherung und Schutz der Freiheit und des Rechts Bestellten, verüben selbst empörende An- und Eingriffe, ihre Befugnisse überschreitend, so daß da und dort der Ruf: „Schutz vor Schutzleuten!“ zum gesüßelten Worte geworden.

Wie wenig aber diesem in der Presse so oft und nachdrücklich erhobenen Verlangen bisher entsprochen wurde, hat eine Reihe sensationeller Fälle neuesten Datums gezeigt, über die unsere Leser unterrichtet sind. In Wiesbaden und Weimar Verhaftung und Sittung harmloser Frauenzimmer aus keinem andern Grunde, als weil sie der Mann der Polizei wegen ihrer nicht modischen Tracht für verdächtig hielt. In Oberlesien gar die Fesselung eines wegen leichten Preßvergehens zu geringer Strafe verurteilten Redakteurs, und zwar Zusammenfesselung mit einem Buchhändler! Dasselbe widerfuhr einem Braunschweiger Kaufmann, der lediglich wegen eines Terminverhältnisses, worüber er sich telegraphisch entschuldigt hatte, Knall und Fall verhaftet und in das Gefängnis nach Celle transportiert ward, wo er zehn Tage lang zusammen mit schweren Verbrechern in schrecklichen Verhältnissen ausharren mußte und woraus er erst durch die Bemühungen seines Verteidigers gegen Kaution befreit wurde. Sodann wiederum die Verhaftung einer anständigen Frau in Altona, die unter ganz grundlosen Verdacht sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen lassen mußte und, obgleich gesund befunden, in das städtische Krankenhaus interniert ward, und zwar in jene Abteilung, in der kranke Dirnen behandelt werden!

Das sind Zustände, die zum Himmel schreien! Es ist natürlich, daß sich die öffentliche Entrüstung gegen die niederen Polizeiorgane leidet, die solche „Mißgriffe“ verüben, und die ihnen vorgesehene Polizeibehörde ladet ja gerne die ganze Schuld auf sie ab, nach dem Wort: „Die Diener tragen alle Schuld.“ Ist das aber richtig?

Für uns unterliegt es gar keinem Zweifel, daß der Polizeigeist von oben an solchen Vorgängen wesentlich beteiligt ist und wenn nicht in allen, so doch in sehr vielen Fällen die Hauptschuld trägt. Warum hat das Wort „Polizeistaat“ einen so üblen Klang? Weil in ihm die Polizei ihre Aufgabe hauptsächlich darin erblickt, den Bürger unter die Autorität der herrschenden Gewalten zu ducken und die freiheitlichen Regungen unter der Fuchtel zu halten. Den Geist des Kasernenhofes verpflanzt die Polizei auch in's zivile Verhalten. Anstatt daß die Polizei sich als Dienerin des Publikums betrachtet, dazu bestimmt, es gegen Unfälle und verbrecherische Angriffe zu schützen, wird sie von einer ähnlichen Gesinnung beherrscht, wie sie sich in den Worten Geylers im „Tell“ ausdrückt: „Dies Volk ist noch nicht ganz wie es soll gebändigt. Die Jungen sind noch frei. Doch es soll anders werden. Ich will ihn brechen, diesen starren Sinn, den festen Geist der Freiheit will ich beugen.“ Im preußisch-deutschen Polizeistaat wittert die Polizei allenthalben die Putschkammer die „Hydra der Revolution“, der „Unbotmäßigkeit“, der Auflehnung gegen die Obrigkeit, der sie zu bändigen die Mission zu haben glaubt. Sie respektiert wohl die gesetzlich garantierten Freiheiten des Bürgers, aber widerwillig, als etwas dem Bureaukratenregiment leider Goites Abgerungenes!

Darum auch nimmt die höhere Polizei Attentate ihrer Organe auf die Freiheit der Bürger wie die geschilderten gar nicht sonderlich tragisch und rügt sie gewöhnlich mit solcher sokratischer Milde und Gelindigkeit, daß man manchmal versucht wäre, zu glauben, es geschehe mit heimlichem Schmunzeln

in dem Gedanken: „Schadet nichts, wenn das Rad die eiserne Fuchtel der Obrigkeit gehörig zu spüren kriegt.“ und: „Besser zehn Unschuldige gefaßt als ein Schuldiger nicht gefaßt.“ Sicherlich würden Fälle wie die erwähnten nur äußerst selten passieren, wenn die exekutivenden Organe entsprechend instruiert würden und eventuell strenge Bestrafung zu gemäßigten hätten!

Aus diesem preußisch-deutschen Polizeigeist erklärt es sich auch, daß schon so oft den Angaben der niederen Polizeiorgane auch vor Gericht größerer Glauben geschenkt wurde als den Aussagen bürgerlicher Zeugen, trotzdem diese nach den Umständen das Gepräge voller Glaubwürdigkeit an der Stirn trugen. Die „Autorität“ der Polizei, auch in ihren niederen Organen, muß eben aufrecht erhalten werden. Das verlangt die „staatsbehaltende“ Staatsraison, aus der sich ja auch die Straffucht der „Kriminaltäter“ erklärt.

Die politische Polizei, wie sie namentlich unter dem Ausnahmegesetz gehandhabt wurde, hat den Geist der Polizei vergiftet, sie aus einem für die Gesellschaft wohlthätigen Institut, wie sie es zum Beispiel in England ist, in — etwas Anderes umschlagen lassen, aus Schutz zum Trüb!

Was England betrifft, so besteht dort seit Jahrhunderten die berühmte Habeas-corporis-Akte von 1679, (wörtlich: „Du habest den Körper.“ womit die Akte beginnt) die verhindert, daß Jemand ohne gerichtliche Untersuchung längere Zeit in Haft gehalten werden kann, also dem Engländer seine persönliche Freiheit gewährleistet. Dort haben Richter, Gefängnisaufseher und sonstige Beamte, die diesem Staatsgrundsatz zuwiderhandeln würden, strengste Strafen zu gewärtigen und können auch vom König nicht begnadigt werden. Mit Recht verlangt unser Hamburger Bruderblatt auch für Deutschland eine Habeas-corporis-Akte, welche die noch so mangelhaften Normen entsprechend ergänzt und namentlich auch die Behandlung der Verhafteten dahin regelt, daß das Fesseln bei geringfügigen oder politischen Vergehen und die körperliche Untersuchung ehrbarer Frauen endlich einmal abgeschafft werde.

Die sozialdemokratische Fraktion wird dafür sorgen, daß die Sache im Reichstag zur Sprache kommt.

Soziales und Bartleben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Klempner und Installateure in Frankfurt a. M. beschlossen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Gesellenauschuss und Verbandsleitung wurden mit den nötigen Vorarbeiten beauftragt. — Die Brauerei-Arbeiter in Zwickau haben den Brauereibesitzern einen neuen Lohnvertrag eingereicht. Anfangs wollten die Unternehmer wegen des schlechten Geschäftsganges und der durch die Zollerhöhungen drohenden Krise nicht über den neuen Tarif unterhandeln, sie haben sich jetzt aber doch zu Verhandlungen bereit erklärt. — Die Lohnbewegung der Buchbinder in Norxöping, Eskilstuna und Söderhamn endete zu Gunsten der Arbeiter, in Göteborg dauert dagegen der Streit noch fort.

Die Gründung eines italienischen Bergarbeiter-Verbandes ist in die Wege geleitet; eine Anzahl lokaler Vereinigungen haben sich dem Verbande bereits angeschlossen. Italien hat zwar keine Kohlengruben, sondern nur Erzschächte, immerhin kommen insgesamt etwa 48000 Arbeiter in Betracht.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unterbreitete der Magistrat von Frankfurt a. M. den Stadtverordneten eine Vorlage, wonach etwa 37 Millionen Mark für verschiedene Hoch- und Tiefbauten gefordert werden. — Das Stadtverordnetenkollegium in Halle a. S. bewilligte 44 550 Mk. zur Ausführung von Nothstandsarbeiten. Bei dem Magistrat ist aber noch dieselbe Rückständigkeit wie im Vorjahre zu verzeichnen. Er verlangte von den Stadtverordneten, und deren Mehrheit trat ihm darin bei, daß die

Arbeiten im Afford ausgeführt werden. Was sollen wohl Schneider, Schuhmacher, Tischler und auch Metallarbeiter mit dem Abstreifen von Felsmassen verdienen? Aber Bürgermeister Staude sagte auch wieder, daß sich der Magistrat rechtlich gar nicht verpflichtet fühle, für die Arbeitslosen zu sorgen. Was gethan werde, geschehe „freiwillig.“ — Die sozialdemokratische Fraktion des dänischen Folkethings brachte am Freitag die bereits im vorigen Jahre vorgelegten Gesetzentwürfe über Staatsbeiträge zu den Arbeitslosen Unterstützungskassen der Gewerkschaften und über Maßnahmen gegen die außerordentliche Arbeitslosigkeit wieder ein.

Arbeitslosigkeit in Krupp's Reich. Schon wiederholt wurde über Arbeitsbeschränkungen in den Krupp'schen Werken berichtet. Nach neueren Mittheilungen hat dieser Arbeitsmangel in den letzten Tagen sich noch weiter ausgedehnt. So fehlerten nach einem Telegramm der „Volksztg.“ am Sonnabend zum dritten Male hintereinander die Hammerwerke der Herbschmiederei, die Fuß-, Wagen- und Räder schmieden und die Sackschendreherei. Seit einigen Wochen ist die tägliche Arbeitszeit um zwei Stunden verkürzt worden. Am Sonnabend ruhte auch das Puddelwerk II. Es steht zu befürchten, daß wenn nicht bald größere Bestellungen eintreffen, weitere Betriebe gezwungen sein werden, die Arbeitszeit einzuschränken.

Bei den Gewerbegeichtswahlen in Manheim siegte in der Klasse der Arbeitnehmer die Liste des Gewerkschaftsartikels mit 3012 Stimmen gegen 884, die auf die Kandidaten der Koalition der nicht sozialdemokratischen Arbeiter fielen.

Ein Streik der Seherlehrlinge ist in dem „Zwickauer Wochenblatt“, dem Leiborgan der dortigen Grubenbarone, ausgebrochen. Wie die Zwickauer „Neuesten Nachrichten“ zu melden wissen, sollte einem Lehrlinge für einen Materialschaden, den er angerichtet hatte, von seinem Lohn etwas in Abzug gebracht werden. Hierüber entrüstet, legte der Lehrling die Arbeit nieder. Am anderen Morgen erschienen nun seine drei Kollegen im Sonntagstaate vor dem Prinzipale, verlangten ihren Lohn und erklärten sich solidarisch und traten in den Streik. Alle vier sind bis heute noch nicht zur Arbeit zurückgekehrt, versuchen vielmehr in den anderen Druckereien Unterkunft zu erhalten. — Daß das gerade dem Amtsblatt passieren muß! Ueber die Solidarität der jungen Leute dagegen kann man seine Freude haben.

Gemeindevahlen. Einen glänzenden Sieg bei der Stadtverordnetenwahl haben unsere Genossen in Crimmitschau errungen. Die sozialdemokratische Liste ging glatt durch. Auch in Rixdorf wurden in allen fünf Bezirken der III. Wählerklasse die aufgestellten Kandidaten der Sozialdemokratie gewählt, vier Hausbesitzer und ein Nicht-eingeweihter.

Ein auf paritätischer Grundlage errichteter Zentral-Arbeitsnachweis wurde am Sonntag in Berlin eingeweiht. Der Arbeitsnachweis befindet sich in einem eigenen eigens zweckerrichteten Gebäude, welches unter thätiger Mitwirkung der Arbeiterchaft und mit Beihilfe der Stadt Berlin von der Landesversicherungsanstalt Berlin erbaut worden ist. Das Haus kann sich besonders insoweit als Schöpfung der organisierten Arbeiterchaft betrachten, als es durch ihre Vertretung gegen den Willen des Unternehmertums errichtet ist. Als der Vorstand der Landesversicherungsanstalt über die Angelegenheit berieth, wehrten die Arbeitgeber sich mit Händen und Füßen gegen den Bau des Hauses. Nur einer von ihnen, der wegen seiner sozialpolitischen Erkenntnis beim Scharfmachertum arg verführte Reichstags-Abgeordnete Köpcke, bekannte sich als eifriger Anhänger des Planes, und so kam es, daß im Bunde mit diesem einen weisen Raben die Arbeitervertreter in der entscheidenden Sitzung gegen die Stimmen des Unternehmertums den Ausschlag gaben und den Bau des Hauses bewirkten. Die Einrichtung wurde dadurch gesichert, daß die

In den Mienen.

Roman von R. Orth.

34. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Wollen Sie mir gestatten, einen Ihrer Scheine etwas genauer zu betrachten?“ fragte Donahue, der sein Portefeuille aus der Tasche gezogen hatte. „Ich möchte einen kleinen Vergleich anstellen.“

Dougherty zog die obenauf liegende Danknote unter dem Papierstreifen hervor, und der Delegat verglich sie, in den hellen Lichtkreis der Lampe rüdend, lange und sorgsam mit einem Schein von demselben Werthe, den er seiner Brieftasche entnommen. Lawler blickte ihm über die Schulter, und ein paar Minuten lang wurde kein Wort gesprochen.

Endlich erhob Donahue wieder den Kopf und sagte in einem Ton, dem deutlich seine mühsam unterdrückte Erregung anmerken war: „Wenn Ihre Rechnollarnote nicht echt ist, so ist sie das geschickteste Fälschwerk, das jemals unter den Händen eines Künstlers hervorging. Ich vermag keinen Unterschied zu entdecken, und ich verstehe mich ein wenig auf diese Dinge, denn ehe ich nach Amerika kam, war ich Bankassistent in Dublin.“

Dougherty war nicht so unbescheiden, zu fragen, was den würdigen Herrn veranlaßt haben konnte, diesen angenehmen Posten gegen seine jetzige gefährliche und jedenfalls viel weniger einträgliche Thätigkeit zu vertauschen. Er lächelte nur ein wenig und entgegnete: „Das fachverständige Urtheil eines Fachmannes ist für mich natürlich von besonderem Werthe, und ich werde nicht unterlassen, es meinen Freunden mitzutheilen. Der kleine, leider zu spät entdeckte Fehler, von dem man mir schrieb, kann also in der That nur ganz geringfügig sein und wird sich ohne Zweifel für die späteren Abdrücke ganz beseitigen lassen.“

„Ein Fehler? Ein Zeichen, an dem sich die Fälschung

erkennen ließe? Wollen Sie nicht die Güte haben, mir anzugeben, worin es besteht?“

„Dazu bin ich leider nicht im Stande, denn meine Freunde haben es mir nicht mitgetheilt. Aber es war dieser Umstand, der mich bis jetzt abgehalten hat, die Scheine in Umlauf zu bringen.“

Hugh Donahue begann seine Prüfung von neuem. Aber sein Kopfschütteln zeigte, daß er auch jetzt nichts gefunden hatte.

„Sind Sie geneigt, mir den Schein auf einige Tage zu überlassen?“

„Er gehört Ihnen,“ erwiderte Dougherty artig. „Sie sehen, ich behalte noch genug von der Art.“

Donahue verschah das Papier mit einem kleinen Bleistiftzeichen und brachte es sorgfältig in seiner Brieftasche unter. Dann stand er auf und ging ein paar mal schweigend durch das Zimmer. Sein Benehmen ließ erkennen, daß die überraschende Offenbarung des jungen Mannes ihn gewaltig erregt hatte.

„Vielleicht beantworten Sie mir eine Frage. Gehören die Männer, welche diese Scheine verfertigen, zu den Unserigen?“

„Nein.“

„Aber es sind Landsleute, die in unseren Orden aufgenommen werden könnten?“

„Nein.“

„Und Sie werden uns ihre Namen nicht nennen?“

„Ich habe geschworen, sie als ein unverbrüchliches Geheimnis zu bewahren, Mr. Donahue.“

„Und alle diese Noten würden mit derselben Sorgfalt ausgeführt sein, wie die in meiner Brieftasche?“

„Ohne Zweifel. Ich sagte Ihnen bereits, daß meine Freunde eben damit beschäftigt sind, auch den letzten kleinsten Fehler aus der Platte zu entfernen.“

Donahue warf einen Blick auf seine Taschenuhr und griff dann eilig nach seinem Hute. „Begleitest Du mich zum Bahnhof, Lawler? Ich denke, daß ich den letzten Zug nach Mahanoy City noch erreichen kann.“

„Freilich!“ verzetzte dieser etwas verwundert. „Aber wolltest Du nicht bis morgen bei uns bleiben?“

„Ich habe mir's anders überlegt. — Leben Sie wohl Mr. Dougherty, oder vielmehr auf Wiedersehen in Mahanoy. Ich werde Ihnen morgen oder übermorgen Nachricht zukommen lassen, wann wir Sie dort erwarten. Sie sind doch im Stande, die kleine Reise zu machen?“

„Ich werde völlig wiederhergestellt sein, Mr. Donahue, wenn mich Ihr Ruf erreicht.“

„Sehr wohl! Männer Ihres Schlages sind es, die uns jetzt noth thun. — Komm, Lawler, laß uns gehen.“

„Nun ist der Stein im Rollen“, dachte der Zurückbleibende, als er nach der Entfernung der beiden das Räuschen wieder verschloß. „Gelangt er glücklich ans Ziel, so ist das Spiel gewonnen.“

Zwei Tage später erhielt er Donahues Postkarte, die ihn in Zone einer sehr dringenden Aufforderung nach Mahanoy City berief. Und er fühlte sich bereits kräftig genug, ihr auf der Stelle Folge zu leisten. Seine Absicht war vorerst nicht mehr nach „Sheridan House“ zurückzukehren, denn er fürchtete die Wiederbegegnung mit Daisy und ihre unaußersprechlichen Folgen.

Darüber, daß ihn das leidenschaftliche Mädchen nicht ohne weiteres aufgeben und daß sie die tödtliche Beleidigung nicht ruhig hinnehmen würde, wenn sie sich von ihm verabschiedete, dachte er sich keiner Täuschung hingeben. Aber

Stadt Berlin ihrer sonstigen sozialpolitischen Rückständigkeit zum Trotz einmal ein Uebriges that und einen Beitrag von 20 000 Mark zur Unterhaltung bewilligte. Bei der Einweihung am Sonntag war auch das preussische Staatsministerium durch Graf Kosadowsky und Herrn von Hammerstein vertreten.

Genosse Weiskamm, Redakteur des „Volksblattes“ in Halle a. S. hat sich wieder einmal auf einige Monate in Staatskassen begeben. Drei Monate Gefängnis hatte ihm die Strafkammer wegen Beleidigung der Chinarbeiter und einen Monat wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen, begangen durch die Kritik des Militarismus, zuerkannt.

Ein Denkmal für Leo Frankel. Am letzten Sonntag fand auf dem Pere Lachaise zu Paris eine zwar einfache, aber würdige Feier statt; die Sozialisten weihen das Denkmal ein, das sie einem ihrer Vorkämpfer gestiftet. Die in rothem Marmor ausgeführte Säule ist schon längst fertig, aber die Polizei der französischen Republik machte wegen der Inschrift (Berliner Märzgefallene!) große Schwierigkeiten; endlich, nach langem Hin und Her ließ man die folgende zu: Gedemtet Leo Frankel, Goldarbeiter, geb. zu Budapest im Jahre 1844, gest. zu Paris 1896, Arbeiterdelegirter im Jahre 1871. Das letztere soll wohl allerdings in recht räthselhafter Form, der Mittelwelt kundgeben, daß der Verstorbenen unter der Kommune Mitglied der Regierung war. Abwesend waren der deutsche und der österreichische, sowie der polnisch-russische sozialistische Klub; vertreten waren ferner die englische sozialdemokratische Föderation, die sozialistischen Gruppen der Antillen. Der Genosse Szemle hielt im Namen der ausländischen Genossen, speziell in dem der Landsleute Frankels, eine Ansprache in Ungarisch und Deutsch, in welcher er die Verdienste Frankels um das Proletariat hervorhob; General-Richard sprach sodann im Namen der Kammerfraktion. Mit einem Besuch der Mauer der Föderierten endete die Feier.

Eine Polizeiverordnung gegen Lungenkranke. In Grumbach im Bezirk Trier ist, wie der „Volksztg.“ geschrieben wird, folgende Polizeiverordnung erlassen worden:

Die Polizeibehörde. Grumbach, 17. Oktober 1902. Nr. 3983.

Mit Rücksicht auf die große Gefahr, welche durch den Verkehr schwindmüthiger Personen in öffentlichen Lokalen für die Allgemeinheit entsteht, werden Sie ersucht, an Tuberkulose erkrankten einheimischen Personen in den für die Gäste bestimmten Wirthszimmern weder Getränke noch Speisen zu verabfolgen, ebenso darf denselben in diesen Zimmern der Aufenthalt nicht gestattet werden. Für jeden Fall der Uebertretung werden Sie auf Grund des § 132 des Landesverwaltungs-Gesetzes in eine Geldstrafe von 2 Tagen tritt, genommen. Ferner mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie verpflichtet sind, in den Wirthszimmern die erforderliche Zahl von Spundnapfen anzustellen und dieselben jeden Tag mit frischem Wasser zu füllen. Für eine jede Verletzung hierin werden Sie auf Grund der vorerwähnten Gesetzesbestimmung in eine Geldstrafe von 3 Mark genommen, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine Haftstrafe von 1 Tag tritt. Sie erhalten anliegend ein Exemplar der Schrift „Die Tuberkulose als Volkskrankheit und deren Bekämpfung.“^{*)} gez. Föllinger.

An den Herrn Gastwirth . . . hier.

Bisher war den Gastwirthern nur verboten, betrunkenen Personen noch geistige Getränke zu verabfolgen. Daß aber lungenkranke Personen seitens der Gastwirthe ebenso behandelt werden sollen, ist völlig neu. Ob es überhaupt angängig ist, daß Lungenkranke von den Gastwirthern wie Pestkranke behandelt werden, ist sehr die Frage. Gibt es in Grumbach ein polizeilich geführtes amtliches Verzeichniß der lungenkranken Einwohner, das den Gastwirthern eingehändigt wird, damit sie vor Uebertretungen der Polizeiverordnung sicher sind? Oder soll es den Gastwirthern obliegen, jeden Eintretenden zu fragen: Entschuldigen Sie, sind Sie krank? Sicherlich geht die Grumbacher Polizeiverordnung weit über den Rahmen hinaus, innerhalb dessen die Tuberkulose von den öffentlichen Gewalten zu bekämpfen ist.

^{*)} Die Schrift ist von Dr. Knopf, Arzt in Neuwied. Herausgegeben vom Deutschen Centralcomité zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke. Berlin 1900.

er hoffte auf irgend eine Möglichkeit, sein Zerbrechen in gläubiger Weise zu motiviren und wenn es ihm auf solche Art gelang, sie auch nur ein paar Wochen lang hinauszulassen, so war irgendwas viel besser, als wenn alles verloren, — oder alles verloren. Und in dem einen wie in dem anderen Fall brachten ihn die Nachgefühle der Betrogenen nicht mehr zu beunruhigen. So hatte er seinen kleinen Koffer und ließ Managras, der eben seinen Ritzgeschloßkammer hielt, durch den Hauptkoffer tragen, das er bei seiner ziemlich schwachen Fassung nicht jedes Wort einlesen mußte, sagen, daß er in Angelegenheiten des Ordens auf unbefristete Zeit verreisen wolle.

Donahues Brief hatte ihn Jests Hotel in Mahanoy City als Ort der Zusammenkunft bezeichnet, und er hatte das sehr einfache Haus kaum betreten, als er den ehemaligen Baukassier aus Dublin bereits auf sich zukommen sah.

Sie sind pünktlich. Und das ist gut, denn Sie werden bereits erwartet. Bitte, folgen Sie mir.“ Er führte ihn in das zweite Stockwerk hinauf und klopfte darauf in der des Molly-Maguire's eigentümlichen Weise an die Thür eines abseits gelegenen Zimmers. Daraus wurde ein Riegel zurückgehoben, und Dougherty, der erwartet hatte, eine größere Anzahl zu einer Sitzung vorräthiger Ordensmitglieder anzutreffen, war einigermassen überrascht, daß nur ein einziger Mann gegenüber zu stehen.

Aber die Erscheinung dieses Mannes war allerdings ganz anders, als er sich, soeben sein lebhaftes Interesse zu zeigen. Auf einer kleinen, schmalen und etwas verwaschenen Gestalt sah man zwischen magischen Schatteln der Kopf eines Riesen, ein Kopf, den jeder sich nicht mehr vorzustellen konnte. Er war ein einziges Mal gekleidet. Nie zuvor glaubte Dougherty eine so mächtige, herrlich gewaltige Stirn, ein so großes und edles Profil und zwei so plumbeartige Augen beobachtet zu haben, als sie die Natur in einer stillen

Aus Nah und Fern.

Ostpreussisches Versammlungsrecht. In Ostpreußen verheißt selten eine Woche, in der das Vereinsgesetz nicht von Beamten übertreten wird. Ja, sogar die Richter wissen nicht recht mit diesem Gesetz Bescheid. So erlebte man es vor kurzem auf dem Landgericht einer großen Stadt, daß der der Strafkammer vorkommende Landgerichtsdirektor sich erkundigte, ob die Versammlungen eines Vereins auch von der Polizei „genehmigt“ seien. Nach Verfassung und Gesetz hat aber die Polizei Versammlungen weder zu genehmigen noch zu verbieten, sondern einfach ihre Anmeldung zu bescheinigen. Ein ganz besonderes Stücklein leistete sich dieser Tage der Bürgermeister (und Polizeichef) von Tapiau. Dieser Herr hatte vor kurzem gegen unser Königsberger Parteiblatt Strafantrag gestellt, weil es geschrieben hatte, er habe einzelne seiner dienstlichen Obliegenheiten nicht schnell genug erledigt. Dadurch hatte er sich schon beleidigt gefühlt. Und nun kommt heraus, daß er ein Gesetz, dessen Handhabung ihm amtlich obliegt, nicht einmal genügen kennt! Genossin Biez aus Hamburg wollte in Tapiau einen Vortrag halten, und zwar in einer öffentlichen Versammlung. Der Bürgermeister gab die Anmeldebefcheinigung, schrieb aber darauf, daß die Theilnahme von Frauen verboten sei, und schickte auch einen Beamten mit dem strikten Befehl, die Versammlung aufzulösen, falls Frauen daran theilnähmen. Das preussische Gesetz verbietet den Frauen nur die Theilnahme an Versammlungen und Sitzungen solcher Vereine, die „bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern.“ Von beidem war hier keine Rede. Es handelte sich überhaupt nicht um die Versammlung eines Vereins, geschweige denn eines politischen Vereins, der in Tapiau gar nicht existirt. Aber es genügte, daß der Bürgermeister das Gesetz nicht kannte und seinem Beamten „strikten Befehl“ gab! — Um des lieben Friedens willen gingen die wenigen Frauen, die überhaupt gekommen waren, fort, und Genossin Biez wollte nunmehr beginnen. Aber nein, der Beamte verlangte, daß alle Frauen raus müßten, auch die Referentin selber! Es blieb in der That nichts weiter übrig, als die Versammlung ausfallen zu lassen. In Ostpreußen herrscht noch nicht einmal das reaktionäre preussische Vereinsgesetz, sondern jeder Beamte macht sich ein eigenes Gesetz. Und die Bürger müssen sich dem fügen, denn bestraft werden die Beamten für solche Rechtsbrüche nicht.

Der unästhetische Lenau. Aus Bamberg wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Dieser Tage konzertirte hier das Münchener Raim-Orchester unter S. Weingerter's Leitung, wobei u. A. Bizet's zwei Epöden aus Lenau's „Faust“ zur Aufführung gelangten. Die Leiter der beiden hiesigen Gymnasien erfuhr zum Glück noch in letzter Stunde, daß der die Moral höchlichst gefährdenden Text dieser Komposition auf der Rückseite des Programmes abgedruckt ist. Sofort erließen sie einen Befehl, wonach es den Schülern ihrer Institute strengstens verboten sei, die unmoralische Musik anzuhören. 200 Schüler mußten daraufhin die geöffneten Eintrittskarten wieder zurück geben. Die ältesten Bamberger Buchhändler aber erinnern sich nicht, jemals so viel Bände Lenau verkauft zu haben, wie jetzt.

Ein Verbot. Die Gemeindevahl in Fürth i. B. war von den städtischen Kollegien auf Sonntag den 30. Dezember anberaumt worden. Gegen die Festsetzung des Wahltermins auf einen Sonntag protestirten die national-liberale und die freisinnige Partei bei der mittelfränkischen Kreisregierung. Die Nationalliberalen sind der Ansicht, daß durch die Wahlarbeit der Sonntag „geschändet“ werde, während die Freisinnigen fürchten, daß die Wahllokale von den Arbeitern besetzt und Niemand zugelassen werde, der sich nicht durch Mitgliedskarte als zur sozialdemokratischen oder demokratischen Partei gehörig ausweise. Die nationalliberalen Unternehmer von Fürth sind sonst in Bezug auf die Sonntagsheiligung, z. B. wenn es sich um die Sonntagsruhe ihrer Arbeiter handelt, nicht so gewissenhaft, und die freisinnige Behauptung ist so blöde, daß ein ernsthafter Mensch nur ein verächtliches Schmunzeln dafür haben kann, aber trotzdem die Regierung dieser Begründung Gehör und Verbot die Bornahme der Wahl am Sonntag! Der Zweck, den die freisinnig-nationalliberalen Bundesbrüder mit ihren Eingaben verfolgt, war einfach der: den Arbeitern die Ausübung ihres Wahlrechts möglichst zu erschweren. Denn die gemäßigten liberalen Unternehmer werden,

Wenn dem arbeitsigen, verkrüppelten Körper dieses Zwerges gegeben hatte. Noch ehe der Mann zu sprechen begonnen, fühlte Dougherty, daß ihn das Schicksal hier mit einem ungewöhnlichen Menschen zusammengeführt hatte, und zugleich fuhr es ihm blüthig durch den Sinn: „Dieser und kein anderer ist das geistige Oberhaupt der Molly-Maguire's.“

Und nun öffnete der Mann, dessen wunderbare Augen selbstenlang präsent auf ihm gerast hatten, die Lippen. Eine tiefe, zugleich weiche und kraftvolle Stimme — eine Stimme, die ebenfalls aus der Brust eines Riesen hätte kommen können, sagte: „Du bist Henry Dougherty, der in Schwanndach den Heuler des Direktors Boyle aus den Händen der Schergen befreite?“

„Ich bin es.“

„So sei mir willkommen; ich habe Dich erwartet. Donahue, Du wirst dafür sorgen, daß uns niemand stört — hörst Du, niemand — wer es auch sei.“

Mit einer gebieterischen Handbewegung winkte er dem Countydelegaten, sich zu entfernen, und deutete dann mit einer zweiten Gebärde auf einen Stuhl, während er selbst an dem Tisch inmitten des Zimmers sitzen blieb.

„Du kampf mich nicht?“

„Nein. Aber ich glaube zu errathen, zu wem man mich geführt hat.“

„So sage es.“

„Ich halte Sie für den pennsylvanischen Staatsdelegaten der Hibernier.“

wenn die Wahl an einem Werktag stattfindet, schon dafür sorgen, daß die Arbeiter in ihren Betrieben nicht so leicht abkommen können. Die Niederlage des liberalen Kartells wird aber auch durch diese echt „liberale“ Handlungsweise nicht verhindert werden.

Ein Unfall mit tödtlichem Ausgange ereignete sich dieser Tage am Spätnachmittage auf dem Militärschießplatz in der Nähe von Mülhausen (Elsaß). Als nämlich der Musketter Siebold von der ersten Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 112 den Gewehrriemen kürzer schnallen wollte, ging das Gewehr los und das Geschloß durchbohrte den Mann, der sofort todt war.

Postbeförderung auf Grönland. In Grönland wird die Ankunft der Post weder von einem schmetternden Posthorn, noch von der schrillen Dampfpeise verkündet. Bläst man von der festigen Küste auf das Meer, so sucht unter den umhertreibenden Eisstücken der Europäer vielleicht vergeblich nach etwas Lebendem; doch das scharfe Auge des Grönländers vermag einige dunkle Punkte zu entdecken, die sich nähern. Schließlich gewahrt man einen Ruderer. Sobald der Rajak (Boot) sich dem Lande mehr nähert, erhebt der Ruderer das Rudel; das ist das Zeichen, daß er anfahren wird. Sobald das vom Land aus bemerkt wird, erschallt der Freudenschrei: „paertok! paertok!“ (Die Post.) Alt und Jung eilen aus den Hütten, um den Postboten zu empfangen. Sobald dieser sein Boot ans Land gezogen hat, zieht er aus dem Achtertheil Briefe und Pacete hervor. Auf diese Weise befördert man, wie ein dänischer Postbeamter zu berichten weiß, die Post an der grönländischen Küste über 200 englische Meilen weit ebenso sicher, wie auf einer Dampfbootlinie. Nur die künftigen Ruderer werden zur Postbeförderung verwendet. Der Abstand von einer Poststelle zur andern beträgt gewöhnlich 20 bis 30 Meilen und für eine solche Ruderfahrt werden nur 1½ Kronen (1 Mk. 75 Pfg.) bezahlt, ferner eine Schiffswurst und frisches Wasser für den Postführer, überall, wohin er kommt. Bei gutem Wetter pflegt er täglich 10 bis 12 englische Meilen zurückzulegen, ja manche haben innerhalb 24 Stunden schon eine 20 Meilen entfernte Poststelle erreicht, ohne sich die geringste Ruhe zu gönnen. Außer der genannten Schiffswurst ist ein solcher Ruderer nur noch mit einem Stück Seehundspeck versehen; er rechnet auf die Gaffelheit der Bevölkerung und erhält auch Hülfe, wo sich Niederlassungen befinden. Im Nothfalle kann sein scharfer Pfeil eine Eibergans oder einen Alk erreichen, die er roh verzehrt. Zwingt ihn Müdigkeit oder der Einbruch der Nacht ans Land zu gehen, bevor er einen bewohnten Ort erreicht hat, so zieht er auf der ersten besten Insel seinen Rajak so weit auf den Strand hinauf, daß die Fluth ihn nicht mehr erreichen kann.

Was ich habe.

(Aus einer nationalliberalen Fabel.)

Zwei Aenglein hab' ich, klar und hell,
Die blicken nach allen Seiten schnell,
Die schau'n nach oben früh und spät,
Ob das Fähnlein sich auf dem Schloßthurm dreht.
Die gab mir Gott auf die Reise mit,
Zu sehen, wo immer mein Vorthell blüht.

Zwei Ohren sind mir gewachsen an,
Damit ich horchen und lauschen kann,
Wenn der Minister zu mir spricht:
Kind, folge mir und thu' das nicht,
Und Balow ruft: Komm' her geschwind,
Hopla, spring' über den Stock, mein Kind!

Und einen Mund besitz' ich auch,
Davon weiß ich gar guten Gebrauch.
Er ist's, der Ja und Amen sagt
Zu allem, was der Regierung behagt,
Der Hurra ruft und lächelt entzückt,
Und quetscht, wenn man an die Wand mich drückt.

Ein Herz, ein Herz hab' ich in der Brust,
So klein, und schlägt doch voller Lust,
Wenn hoch aus allerburchlauchtigsten Höh'n
Die Sonne mir lächelt, mild und schön.
Doch wenn sich droben die Wolken ballen —
Bums, ist mir das Herz in die Hosen gefallen.

(„Wahre Jakob.“) J. S.

„Eines Ordens von Freiglingen, die nicht den Muth haben, sich offen zu uns zu bekennen und unsere Sache zu der ihrigen zu machen. Thäten sie es, so gehörte uns heute America. Mag sich die stumpfsinnige Menge in ihrer anezogenen Pietät für das Ueberlieferete an den alten Namen klammern! Wir, die wir uns über den blöden Haufen erheben, haben dazu keinen Grund. Oder habe ich mich in Dir getäuscht? Bist Du einer von denen, die aus einer Knechtschaft sich losreißen können, um blindlings in die andere zu taumeln?“

„Mein Stolz verbietet mir, auf solche Frage zu antworten. Und sie erscheint mir überdies feltam genug aus dem Munde eines Mannes, der berufen ist, über die strenge Befolgung unserer Ordensgesetze zu wachen.“

„Laßt sich die große Masse denn anders als durch eiserne Disziplin regieren? Sie ist noch nicht reif für die Freiheit, und ohne den Zwang unserer Ordensgesetze würden die Dummköpfe längst ausgehört haben, an ihrem Glücke zu arbeiten. Aber was für sie gilt, gilt nicht auch für uns. Wer eine große Bewegung leiten will, muß vor allem selbst ein freier Mann sein. Wohl bin ich dem Namen nach nur der pennsylvanische Staatsdelegat der Hibernier, wie Du es richtig errathen hast, und nach der Verfassung des Bundes abhängig von den Beschlüssen der obersten Leiter. Aber an dem Tage, wo sie es wagen würden, mir mit einem Beschlusse zu kommen, der meinen eigenen Wünschen und Absichten nicht entspricht, würde ich unbedenklich auch das letzte anßere Band zerreißen, das die Molly-Maguire's noch mit dieser Gesellschaft von Schwächlingen und Ordnungspolitikern verknüpft. Ich bin stark genug, es zu thun, denn ich allein habe die Freiheitsbewegung in Pennsylvanien geschaffen.“

„Hör' meine Hand laufen alle Fäden zusammen — ich bin der unumschränkte Herrscher in meinem Reiche und erkenne über mir keinen an — keinen, welchen Namen er auch immer tragen möge.“

(Fortsetzung folgt.)